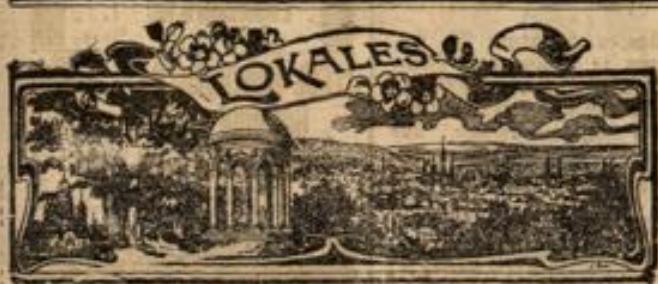


# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 142.

Freitag, den 21. Juni 1907.

22. Jahrgang.



Wiesbaden, den 20. Juni 1907.

## Bisferien!

Es schlägt 11 Uhr. Die Untertertia, bekanntlich die lieblichste aller Klassen, ist heute besonders unaufmerksam gewesen. Nur müde und schläfrig kamen die Antworten, und manchmal verlagte der Denkkapazität vollständig. Weder die Kriegsbewerter, noch die Feinheiten der griechischen Formenlehre, weder die Geschichte der germanischen Völkerwanderung, noch die schönsten Konstruktionsaufgaben der Planimetrie vermochten heute ein tieferes Interesse zu erwecken. Weit waren alle Fenster geöffnet, aber statt der ersehnten Kühlung drang ein warmer Luftstrom herein, und höher und höher stieg das Thermometer, und heißer wurden die Köpfe und schlaffter die Geister. Da endlich kam durch das Rauschen der Kastellans Erleichterung und neues Leben durchströmte die matten Schüler. Der Lehrer wischte sich den Schweiß von der Stirn und zog sich in das kühlere Konferenzzimmer zurück, wo sich die einflussige Unterhaltung der Kollegen nur um das aktuelle Thema bewegte: Rein, die Hitze! Die Tertia aber, unternehmungslustig, wie sie ist, beschloß sich für das allgemeine Wohl zu opfern und eine Deputation, zu der außer dem vorführenden Primus noch die beiden Diktoren gehörten, weil die am meisten schweißten, an den Herrn Direktor zu schicken und um Bisferien zu bitten. Der hatte schon selber diese Möglichkeit in fürsorgendem Geiste erwogen, hatte des öfteren nach dem Thermometer geblickt, das in der letzten Stunde wieder um zwei Grad gestiegen war, und nun dicht an der Grenze stand, wo das Ausfallen des Unterrichts zur Vorschrift wird. Aber erstand war er doch, als er die schwindelnde Höhe sah, zu der das Quecksilber in den Händen seiner Tertianer emporgestiegen war, die ihm das Klassen-thermometer als Fürsprecher vor Augen hielten. Es zeigte nicht weniger als 37 Grad Celsius. Das war doch nicht gut möglich. Aber er konnte den Trick, wahrscheinlich von seiner Jugend her. Nach damals schon hauchte man es an oder steckte es, wie ein Niederthermometer, in die Achselhöhle. Er fiel also auf diese Vorpiegelung falscher Tatsachen zwar nicht herein, aber, da auch die Wahrheit allein schon genügt war, die Bitte um Schulausfall als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, so hieß es auch hier: Sprachs und es nicht Gewährung mit schwarzlichen Brauen Kronion. Ein Freudenruf hallte durch die Klassen, natürlich nur durch die unteren und mittleren, während die oberen mit männlichem Ernst und ruhiger Fassung die Botschaft vernahmen. In drei Minuten stand die Schule leer, und zehn Minuten später wimmelte es auf der Wadengasse. Erst das Knurren des Regens machte dem Vergnügen ein Ende. Am anderen Morgen aber lehrte man equit und mit frischer Arbeitskraft zu den Studien zurück, und was getrunken vermischt war, wurde bald wieder nachgeholt. Diese Geschichte ist aber, wie wir ausdrücklich bemerken, nicht in Wiesbaden

passiert, es könnten sich sonst die Herren Tertianer beleidigt fühlen. Und mit denen möchten wir es doch nicht gern verderben. Bei uns in der heißen Quellenstadt war es noch nicht derart heiß, daß die Schulfreuden triumphierend ausrufen konnten: Wir haben morgen Bisferien! Aber sie werden sicherlich auch noch kommen.

**Bilder von der Familie Lauff.** Das Atelier des Herrn Hofphotographen Schipper in der Rheinstraße hat ganz vorzügliche Gruppen-Aufnahmen von der Familie Josef Lauff in Cochem angefertigt, die bereits in der „Woche“ und anderen illustrierten Blättern erschienen sind.

**Königliche Schauspiele.** Offenbach's „Die Verlobung bei der Laterne“ geht am 21. d. M. neu einstudiert in Szene; in den Hauptpartien der melodischen Operette, welche seit dem Jahre 1892 nicht aufgeführt wurde, sind die Damen Gänger (Anne-Marie), Feglobl (Katharina) und Krämer (Liese) sowie Herr Hente (Peter) beschäftigt.

**Residenz-Theater.** Als 5. (vorletzte) Gastrolle wiederholt Herr Carl William Müller am Samstag den „Freiherrn von Hochstätt“ in dem beliebten Lustspiel „Die von Hochstätt“ und beschließt sein diesmaliges Gastspiel am Sonntag mit der unübertrefflichen „Tante“ in dem tollen Schwanke „Charlens Tante“. Auch zu diesen beiden Vorstellungen haben Dubentarten und Fünzigertarten Gültigkeit mit Nachzahlung.

**Eine Motorbootregatta auf dem Rhein zwischen Mainz und Düsseldorf** soll Ende September d. J. stattfinden. Veranstalter ist der Motor-Vachtclub. Falls die Veranstaltung Interesse findet, soll sie sich alljährlich wiederholen.

## Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Dem „Klub Edelweiß“ wurde bei Gelegenheit seines 15. Stiftungsfestes, welches unter großem Andrang in schönster Weise auf dem Turnplatz des Männer-Turnvereins stattfand, eine prachtvoll ausgeführte Fahnenfahne, geliefert von der Münchener Fahnenfabrik (größte Fahnenfabrik Deutschlands) von den Frauen und Jungfrauen des Klubs gestiftet. Außerdem wurde ihm noch von dem Frankfurter Klub „Edelweiß“ eine Schleife mit Widmung überreicht. Beide Schleifen sind in dem Schaufenster des Herrn E. Reuser, Kirchgasse, Ecke Paulbrunnstraße auf einige Tage ausgestellt.

## Sport.

**1. Wiesbadener Fußballklub von 1901: Mainzer Fußballklub „Haffia“** — 12 : 0. Vergangenen Sonntag sollte „Haffia“ gegen die 2. Mannschaft des W. F. K. antreten, bestand aber darauf, mit der 1. zu spielen. Trotzdem diese mit 4 Ersatzleuten antrat, schiedte sie die Mainzer, welche eine für ihre Klasse leichte und gute Mannschaft haben, mit obigem Resultat heim. „Haffia“ war vollständig eingeschürrt und nur selten kamen 2 bis 3 Leute über die Mittellinie. W. F. K. zeigte prachtvolles Zusammenspiel und erzielte vor der Pause mit Hartem Wind 5 nach Halbzeit gegen denselben noch 7 Tore.

**Conrad H. Schiffer.** Hof-Photograph, Taunusstr. 24, Atelier für künstlerische Porträts, Vergrößerungen. 0030



## Briefkasten

W. K. G. Die von den Wotten stark befallenen Polstermöbel lassen Sie am besten durch den Tapezierer reinigen.

**Sandfran A.** Die normale Körpertemperatur des Menschen liegt, wie neuere Untersuchungen an einer großen Zahl von Fällen dargetan haben, zwischen 36 und 37 Grad Celsius. Früher bezeichnete man eine Temperatur zwischen 37 und 38 Grad als annähernd normal; man darf aber annehmen, daß ein Steigen der Quecksilbersäule auf mehr als 37 Grad — in den Morgenstunden — schon einen leichten Fieberzustand anzeigt. In der Frühe pflegt die Temperatur unter sonst normalen Verhältnissen immer unter 37 Grad zu sein.

**67 M.** Wenn auch der Kellner von dem Gastwirt keinen baren Lohn erhält, so sind doch für ihn Invaliditätsmarken zu haben, da der Lohn durch das bestimmt zu erwartende Trinkgeld ersetzt wird.

**Abonnement Neugasse.** Darüber, ob auswärtige Musikanten hier konzertieren dürfen, entscheidet das hiesige Garisonkommando unter Zuziehung des Kapellmeisters vom Achtziger Regiment. Die Erlaubnis wird in den meisten Fällen erteilt und zwar an solchen Tagen, an denen die hiesige Kapelle nicht frei ist.

**Oranienstraße 25.** Eine Bitte um Unterstufung ist nur im Sinne des § 361 R. St. G. B. Absatz 4 betr. Betrügens strafbar. Im Kommentar heißt es: „Betteln“ im gesellschaftlichen Sinn bedeutet nicht jede Bitte um Unterstufung, namentlich nicht, wo moralische oder soziale Verbindlichkeit, oder andere Gründe für die Vergabe der Unterstufung sich geltend machen. Es kommt bei der Beurteilung im übrigen auf die Form des Betr. Schreibens an.

## Gesundheitliches.

Es gibt immer noch Mütter, welche ihren Säuglingen zuviel Kuhmilch geben und dadurch deren Ernährung stören. Nur durch richtige Verdünnung macht man die Kuhmilch zu einer zweckmäßigen Säuglingsnahrung, und erst der Zusatz von „Lufte“-Kindermehl macht sie so leicht verdaulich, wie die Muttermilch.

## Sprechstunden

**Jahn u. Mundkrankheiten** in d. Allg. Poliklinik, Gelsenstr. 19, 1. Etage, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u

# Der Landwirt.

Wochen-Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 20.

Wiesbaden, den 20. Juni 1907.

2. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

## Wenn die Obstbäume sprechen könnten.

Von C. Sieber.

Wie jedes pflanzliche Lebewesen überhaupt, so ist auch der Obstbaum völlig willenlos und stumm; alles muß er mit sich geschehen lassen, ohne bei dem „Wie“ und „Warum“ ein Wortchen mitzusprechen zu können; und so kommt es denn, daß er unter der Hand des Unkundigen ebenso rasch und sicher zum unfruchtbaren und unnützen „Blasbaumer“ heranzuwachsen, wie ihn auch die kundige Sorge des erfahrenen Züchters zu Kraft und Fruchtbarkeit heranzuziehen weiß.

Wäre dem Obstbaume die Gabe der Sprache nicht versagt, er würde uns gewiß auf folgende Punkte hauptsächlich aufmerksam machen:

1. Wähle mich schön, wohlgestaltet und kräftig und laßere dabei nicht wegen des höheren Preises! Wähle mich jung! Pflanze mich in deinen Obstgarten als Hochstamm, wenn meine Edeltriebe 2 oder höchstens 3 Jahre alt sind! Obgleich ich im allgemeinen mich nur mit Widerstreben verpflanzen lasse, wenn ich bereits vollständig geformt bin, so mache ich meinem ersten Herrn dennoch Ehre, wenn ich mit großer Vorsicht mit allen meinen Wurzeln in gutes, tiefgründiges und wohlvorbelebtes Erdreich gebracht werden kann.

2. In meinem Pflanzloch bin ich wie das Kind in der Wiege. Ist dies nicht gut gebettet, dazu noch schlecht genährt, und muß es also, kaum ins Leben getreten, bereits leiden und dulden, so werden die dadurch verursachten nachteiligen Folgen sich in seinem ganzen Daseinslaufe höchst unangenehm bemerkbar machen. Dasselbe ist bei mir der Fall. Hebe das für mich bestimmte Pflanzloch darum in einer Breite und Tiefe von etwa 1½ Meter aus und fülle es dann mit gut verweirter, zweijähriger Komposterde an. Pflanze mich derselbe nicht zu tief, da die Erde meines Loches stets bis zu 15 Zentimeter sinkt! Mein Wurzelhals darf nur so eben in den Boden kommen. Hebe aber die Erde des Loches etwa 15 Zentimeter über dem Boden an. Bedenke ja, daß von der richtigen Pflanztiefe meine ganze Zukunft abhängig ist!

3. Setze mich in keinen andern als mir zusagenden, meinen natürlichen Anforderungen entsprechenden Boden. Dieser sei recht tief und gesund, wenn ich auf Wildling veredelt wurde, da in diesem Falle meine Pfahlwurzel senkrecht in ihn eindringen muß. Bin ich auf Quitten veredelt, oder nenne ich mich gar Apfelbaum, so bringe mich in schweren Lehmboden, wo meine der wegerichten Richtung sich nähernden Wurzeln sich nach Belieben seitwärts wenden können. Gehöre ich den Steinobsten an, so bin ich weniger anpruchsvoll; große Vorliebe für kalkhaltigen Boden ist mir dann eigen. Als Pflaumenbaum sag mir schließlich jeder bestellbare Boden zu und finde ich sowohl im Norden wie im Süden meines Vaterlandes mein Fortkommen. Die kalkhaltigsten Lagen flößen mir als Kirschbaum kein Bangen ein, namentlich wenn ich auf „Sancta Lucia“ veredelt wurde; wohl aber fürchte ich als solcher sehr korpulenten und feuchten Boden.

4. Neben einer meiner Natur entsprechenden Bodenart muß ich auch um einen der Himmelsrichtung folgenden Standort vorzuziehen werden, wie ihn mein Temperament verlangt. Wenn ich als Apfelbaum mich im allgemeinen mit einer nördlichen Lage zufrieden geben kann, da meine Früchte zum Reifen weniger Wärme verlangen, so kann ich demgegenüber als Birnbaum in den meisten Fällen auf den vollen Sonnenschein von Süden, Westen oder Osten nicht verzichten. Da ferner Rosspitze und dergleichen mich mit ihren andauernden und wiederholten Angriffen nicht zur Ruhe kommen lassen, so wirst du gut tun, mir als Winter-Butterbirne, St. Germain, Krenberg-Butterbirne und manchen anderen, deren Zahl in jedem Jahre zunimmt, ein Spalier einzuräumen.

5. Als Vorbedingung einer gesunden Entwicklung beachte, daß ich mit nur wenigen Ausnahmen frühzeitig im Herbst und nicht erst im Frühling gepflanzt werden soll. Im Winter halte ich nämlich nur einen Halbschlummer, um bei der geringsten Wärmerückkehr zu erwachen. Sofort muß ich dann meine Wurzeln ausstrecken und vom Boden Besitz ergreifen können, um den frischen Lebenssaft nach oben zu führen, ehe die in meinen Zweigen noch von früher her aufgespeicherte Kraft völlig verzehrt ist. Pflanzst du mich erst im Frühling, so bemerkt du dadurch meine Arbeit und mein Wachstum und zwingst mich zu ungewünschter Ruhe und Untätigkeit, die nur zu leicht mein Verhängnis werden kann, und dies ganz besonders, weil ich unter diesen Umständen nicht imstande sein würde, ungünstigen Witterungseinflüssen, namentlich der schlimmen Trockenheit, erfolgreichem Widerstand entgegenzusetzen.

Diese stummen Bitten des Obstbaumes sind vollberechtigte, wichtige und dringende. Schenken wir ihnen darum volle Aufmerksamkeit und geben ihnen Gehör bei jeder Gelegenheit, die sich dazu bietet.

Einige Ratschläge hygienisch-therapeutischer Natur, deren Befolgung von größter Wichtigkeit ist, wenn wir unsere Bäume in gutem Gesundheits- und Produktionszustande erhalten und das alte Sprichwort: „Mens sana in corpore sano“ — ein gesunder Geist in einem gesunden Körper — nicht außer acht lassen wollen, seien zur größeren Vollständigkeit noch hinzugefügt.

In der heutigen Zeit, in der die Krankheiten überhaupt gleichsam wie Pilze aus der Erde hervorschießen, wird auch der Obstbaum von einer Anzahl früher gänglich ungelannter Klagen heimgesucht, und kategorischer denn je verlangt er heute eine Reihe seiner Grundgesetze dienliche Behandlung. Große Reinlichkeit und Sauberkeit muß ihm gegenüber vor allem eingebracht werden. Der Luft, dem Lichte und den alles belebenden Strahlen der Sonne darf der freie und unbehinderte Zutritt zum und „in“ den Obstbaum nicht benommen sein. Alles was dem entgegensteht, muß weggeräumt werden.

Neben dem Rost- und Fleckenpilze beim Kernobst, dem Corporeum Bepindii beim Steinobst, bleibt noch eine ganze Anzahl kryptogamischer Krankheiten in den Obstkulturen zu beachten, ein Beweis dafür, daß der Herbst für den Obstzüchter ebenso unentbehrlich ist, wie für den Winger. Wie der Weinstock, so verlangen auch die Obstbäume im Mai, Juni und Juli eine Behandlung mit geeigneten Emulsionen: Bordeaux- oder Burgunder-Brühe etc.

Von der allergrößten Wichtigkeit für den Gesundheitszustand des Obstbaumes aber ist unbestritten dessen Behandlung mit antiseptischen Mitteln zur Winterzeit. Wer diese in rechter Weise eintreten läßt, der verfährt rationell, der wendet gleichsam die Pasteur-Doktrin auf seinem Obstbaum an. Wie die Hospitäler nach einer Epidemie, müssen die Obstgärten und Obstweiden desinfiziert werden. An diesem Prinzip muß festgehalten werden. Wenn also deine Obstbäume von der einen oder anderen Schmarotcherkrankheit, welchen Namen dieselbe auch immer tragen mag, befallen waren, so unterwerfe sie bald nach dem Schnitt, spätestens aber Ende Februar, vor dem Wiedereintritt der Vegetation also, einer energiegelassen antiseptischen Behandlung mit dem Herbstäuber oder besser noch mit der Bürste und verwende den Kalt oder Eisenvitriol mit einer Beimischung von Schwefelsäure etc.

Würde jeder seinen Obstbäumen eine derartige Winterbehandlung zuteil werden lassen, so verlore dadurch die Sommerbehandlung mit Emulsionen etc. sehr an Bedeutung, weil auf dieser Weise mit einer Unzahl von Keimen und Sporen gefährdeter Krankheiten ausgeräumt wird.

## Landwirtschaft.

— **Achtung.** Spritzt die Kartoffeln gegen das Auftreten der Kartoffelkrankheit mit der Kupferkalkbrühe (2 Kilo Kupfervitriol und 4 Kilo gelochten (oder 1 Kilo ungelochten) Kalk auf 100 Liter Wasser)!

— **Der Erbsenläufer** erscheint zurzeit der Blüte der Erbsenpflanzen. Er sucht die blühenden Pflanzen zum Zwecke der Eiablage auf. Das Weibchen legt die Eier, meist je eins, an die ganz jungen Hülse. Nach wenigen Tagen kriechen die Larven aus. Dieselben bohren sich in die Hülse hinein und ernähren sich von dem jungen Samen. Sie greifen nur die Samenlappen an, aber nicht den Keimling. Infolgedessen wird zwar die Keimkraft der Samen nicht zerstört, aber die aus denselben hervorwachsenden Pflanzen sind in ihrer Entwicklung gehemmt und bleiben daher schwach. In vielen Fällen, besonders bei kräftiger Entwicklung der Pflanze, genügt die erste angegriffene Erbsen-Larve bis zu ihrer Verpuppung; ist aber die Entwicklung schwächer, so kann die Larve auch die erste Erbsen verlassen, und sich in eine zweite, innerhalb derselben Hülse einnagen.

— **Achtet auf sorgfältige Aufbewahrung des Heues.** Ist das Heu gut eingetrocknet, so ist eine sorgfältige Aufbewahrung desselben am Platze, um den vollen Nutzen höchster Verwertung zu gewinnen. Seichte Schuppen, Rieten usw. sind entschieden den Böden über den Stallungen vorzuziehen, in welchen bei uns fast überall das Heu untergebracht zu werden pflegt. Abgesehen von der Gefahr, daß der aufsteigende Stalldunst die Qualität beeinflusst, fehlt auf alle Fälle der notwendige Luftdurchzug, der vor dem Schlechtwerden schützt, wenn das Heu nicht vollkommen trocken eingebracht wurde.

— **Fort mit den Pappeln vor den Häusern!** Seit altersher wird vielfach an der Ansicht festgehalten, daß Pappelbäume ein wirksames Schutzmittel gegen die Blizgefahr bedeuten, und es wurden und werden heute noch vielerorts solche Pflanzungen zu den Gebäuden gepflanzt. Diese Annahme erweist sich jedoch als trügerisch! Viele Fälle ließen sich aufzählen, allwo der Blitzstrahl von dem getroffenen Baume abprang und in das nahe Haus fuhr. Daher fort mit den Pappeln vor den Häusern; denn sie sind gefährliche Schächer des Anwesens!

## Weinbau und Kellerwirtschaft.

— **Winger, schwefelt die Reben!** Aus den verschiedensten Weinbaugebieten melden sich die Meldungen, daß das Oidium (der echte Mehltau oder Traubenschimmel) schon jetzt auftritt. Es muß daher unbedingt zeitig, d. h. möglichst bald mit der Bekämpfung des Pilzes durch Bestäuben mit Schwefelpulver begonnen werden.

— **Zur Pflege des Weinstockes.** Der Weinstock verlangt nicht nur eine warme Wand, sondern auch einen warmen Boden. Tiefe und nasse Böden sind kalt und zur Anlage eines Weinstockes wenig geeignet. Der Sandboden ist an und für sich warm, muß aber systematisch in größerer Tiefe und Breite mit Dung, Kalk, Thomasmehl und Kali durchsetzt werden. Die spätere Forderung und eine in trockenen Sommern notwendige Bewässerung ist zur Erzielung einer guten Ernte nicht zu umgehen. Vor und während der Blüte wird jedoch nie gegossen. Das Gießen dauert bis in den September hinein. Wo wir warmes Wasser verwenden, da unterstützen wir von vornherein die Frühlänge und haben eher süße Trauben. Beim frischgepflanzten Weine genügt das Gießen am Stamme, beim alten dagegen ist der ganze Länge des Spaliers entlang Wasser zu geben und außerdem noch in Lösser, welche einige Meter von der Mauer entfernt vorher gegraben oder mit dem Erdböhrer gestochen werden.

## Obst- und Gartenbau.

— **Bespritz eure Obstbäume in erster Linie die niederstammigen Bäume und eure Reben** sobald als tunlich mit einer ½ bis 2 Prozent Kupferkalk- oder Kupferkalkbrühe (Obstbäume ½, Reben 2 Prozent). Geschieht dieses in möglichst feiner Verteilung, in Form von Staub- oder Sprühregen, nachdem die Blätter abgetrocknet sind, so kann dem weiteren Umfange der Schorf-Krankheit noch rechtzeitig und mit großem Erfolge vorgebeugt werden.

— **Jetzt, wo die Erdbeeren reifen, ist es Zeit, daran zu erinnern, daß es nötig ist, zur besseren Ausbildung der Früchte die Erdbeeren zu entranken.** Die meisten machen sich zu viel Mühe damit; das einfachste Mittel ist, die Ranken von oben mit einem kleinen, gut geschliffenen Spaten abzuschneiden — das löstige Büden und Schneiden wird ganz vermieden! Auf alle Fälle müssen die Ranken jetzt fort. Ranken zur Weiterzucht wachsen dann immer noch genug aus der Erdbeererneute.

— **Gegen Blattläuse auf Gurken und Melonen.** Die Ranken sind umzubiegen, so daß die Unterseite der Blätter oben liegt, dann überbrausen und mit Tabakstaub zu überstreuen; am nächsten Tag die Ranken und Blätter mit reinem Wasser überbrausen und wieder in die richtige Lage bringen.

— **Wurzelechte Rosen.** Die aus Steddingen gezogenen Rosen, wozu sich jedoch nur ganz bestimmte Sorten eignen, führen im Handel den Namen „wurzelechte Rosen“. Sie bilden ein billiges Material zur Bildung niedriger Rosengruppen und sind auch zur Topfkultur geeignet; wegen der Empfindlichkeit ihrer Wurzelkrone gegen Kälte, Wintertälte usw. erreichen die wurzelechten Rosen jedoch nur selten ein hohes Alter und sind gewöhnlich schwachwüchsig als veredelte Rosen. Man wählt daher aus diesem Grunde schon besonders starkwüchsige und widerstandsfähige Sorten, wie General Jacqueminot, Louise Odier, Jules Margottin, La reine Hermosa sowie die meisten Mosrosen, von Teerosen empfehlen wir nur Gloire e Dijon für diese Verwendungsart. Auch die sonst empfindliche Bourbonsrose „Souvenir de la Malmaison“ läßt sich gut wurzelechten erziehen und bildet kräftige Büsche.

## Viehzucht.

— **Zur Abhaltung von Stechfliegen, Bremsen usw.** werden empfohlen: Einreibungen der Tiere mit Abkochungen von Wallnussblättern oder Bernkastel oder Essigtrakt dieser, ferner mit Kreolinöl (50 Gr. Kreolin und 300 Gr. Schweinefett).

— **Schlechte Ernährung der jungen Mutter Schweine.** Die Ferkel bedürfen guter und vieler Milch zum kräftigen Heranwachsen und deshalb muß die Mutter reichlich und gut genährt werden (allerdings nicht in den ersten Tagen nach der Geburt). Es genügt deshalb nicht die gewöhnliche Fütterung mit Kartoffeln, es muß auch Kraftfutter gegeben werden, wie Roggen-, Gerste-, oder Haferstroh, mit Milch oder Molken angemacht, auch Kleie.

## Singvögelzucht.

— **Das Hinanhängen der Vogelbauer ins Freie** darf immer nur unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmassregeln geschehen. Härtere einheimische und auch manche ausländische Stubenvögel können wohl in der günstigeren Jahreszeit in die frische Luft gebracht werden, sie sind alsdann aber sorgfältig vor Regen, Sonnenbrand und Zugluft zu schützen, auch vor gefälligen und vierfüßigen Raubzeug sehr in acht zu nehmen. Niedriger als drei Meter über dem darunter liegenden Erdboden dürfen die Käfige dann aber nicht hängen, damit der Vogel vor Kagen, Wiesel, Marder usw. möglichst sicher ist. Käfige mit Schössern, Nachtigallen, Blattmönchen sind am besten an etwas schattige, selbst dämmerige Orte zu hängen. Im Zimmer ist dagegen der beste Platz für die Vögel ein solcher, der sowohl im Sommer als zur Winterzeit so ziemlich dieselbe Temperatur hat.

Für Küche Haushalt, Badezimmer  
Laden, Hotel, Restaurant ist  
**SAPONIA**  
ein vorzügliches Putz- u. Scheuermittel  
besonders für Gegenstände aus  
Email, Porzellan, Holz, Marmor, Glas etc.  
Saponia-Werke in Offenbach a. M.

**Zu haben**  
in den  
Drogerien,  
Kolonialwaren-  
und  
Haushaltungs-  
Geschäften.

## General-Anzeiger

für Nürnberg-Gürth

Korrespondent von und für Deutschland.

Unparteiisches Organ für Jedermann.

Gratis-Wochenbeilage: „Am häuslichen Herd“.

Gratis-Monatsbeilage: „Bayer. Land- und Forstwirtschaft“.

Täglich 12—40 Seiten Umfang.

Reichhaltiger Lesestoff.

Postabonnement Mk. 1.65

vierteljährlich.

3880

Anlage:

über 55,000

Exemplare.

Wirksamstes u. größtes Anzeigenorgan

im ganzen nördlichen Bayern.

Anzeigenpreise:

20 Pfg.

im Inseratenteil.

60 Pfg.

im Reklameteil.

Beilagen

für die Gesamt-Anlage 215 Mark.

Verlangen Sie Probe-Nummern.

Bessere Herren-Anzüge  
und Paletots  
einzelne Herren, Kinder  
Anzüge kaufen Sie gut und  
billig bei  
D. Birnzweig, Schwalbacherstr. 30, 1. Stock  
(Altensteine).



Nr. 142.

Freitag, den 21. Juni 1907.

22. Jahrgang.

## Im Manöver!

Novelle von Arthur Gottschalk.

(Nachdruck verboten.)

Es war wahr, seine Augen hingen wie trunken an dem reizenden kirchroten Mädchen, aber er hörte kein Wort, und die arme Kleine würde wahrscheinlich erschrocken gewesen sein, hätte sie seine Gedanken in diesem Augenblick erraten können, denn der unverschämte Leutnant dachte immerfort, „wenn ich ihr doch nur einen einzigen Kuß auf diesen süßen Mund drücken dürfte.“ Er nahm sich aber zusammen: „Pardon,“ die Sporen klirrten wieder, „ich fürchte aber, ich finde mich nicht zurecht; auch möchte es Ihrem Herrn Vater —“

„Ich habe leider keinen Vater mehr,“ sagte sie traurig. „Also der Frau Mutter nicht recht sein, wenn ich so in den Garten —“

„Ich habe auch keine Mutter mehr,“ sagte sie leise; es kam ihm vor, als nähmen die Reithägen plötzlich einen feuchten Glanz an.

„Pardon, ich bin wirklich sehr unglücklich, gnädiges Fräulein —“

In diesem Augenblick schlug es vom Dorfkirchturm neun. „Leider ist es Zeit, daß ich mich auf den Weg mache, der Dienst, gnädiges Fräulein wissen —“

„Ja, natürlich,“ sagte sie, „ich weiß es —“

Es entstand eine Pause, denn der Weg war so eng, daß sie unmöglich aneinander vorbei konnten, ohne den hohen Reizen, der sie wie zwei Mauern umgab, niederzutreten, oder sich dicht aneinander vorbei zu schieben.

„Wissen Sie,“ sagte das Mädchen jetzt lächelnd, „das Beste wird sein, ich gehe voran und zeige Ihnen den Weg.“

„Charmant, wirklich, das finde ich zu liebenswürdig,“ rief er errent, „nur schade, wirklich sehr schade, daß —“

„Nun was?“

„Daß Sie nicht rückwärts vorangehen können,“ sagte er leise.

Da wandte sie ihm rasch den Rücken und sprang ein paar Schritte voraus, um die Entfernung zwischen ihm und sich etwas zu vergrößern. Das nützte ihr nun freilich nicht viel, denn die Sporen klirrten dicht hinter ihr, und sie meinte bisweilen, seinen Atem zu hören in der Morgenstille ringsum. Der Sommerwind strich mit leisem Hauch über die vollen Reithähnen, die sich hin und her wiegten, und in der Sonne leuchtete das Feld wie dunkles Gold, als die beiden so schweigend hintereinander hindurchgingen. Hortense beugte den Kopf ein wenig vornüber, und Chlodwig sah den weißen Nacken zwischen der Stiderei des Kleides und dem Ansatz des kastanienbraunen Haars immer dicht vor seinen Augen.

Ihr mochte das Schweigen peinlich sein; sie wandte jetzt den Kopf soviel, daß er ihr seines Profil sehen konnte, und sagte: „Bleiben Sie noch lange hier in der Gegend?“

„Leider nur bis übermorgen; ich werde mir aber erlauben, heute noch meine Aufwartung in Groß-Gischow zu machen,“ erwiderte Chlodwig.

„Das ist ja sehr nett, ich freue mich darauf — aber —“ Sie zögerte.

„Nun, aber?“ fragte er beunruhigt.

„Ja, wissen Sie, ob es der Tante recht sein wird, das weiß ich nicht —“, meinte sie bedenklich.

„Ah, gnädiges Fräulein haben eine Tante?“

„Natürlich,“ lachte sie, „ich kann doch nicht ganz allein hier sein.“

Diese Tante nahm sofort in Chlodwigs Geist ein etwas hegenhaftes Aussehen an. „Und weshalb meinen Sie, daß Ihre gnädigste Tante meinen Besuch nicht gern sehen würde?“ fragte er.

„Ja, wissen Sie, die Tante kann die Leutnants nun einmal nicht leiden,“ plauderte die Kleine vertraulich, „ich begreife es eigentlich nicht; aber sie meint immer, es sei ein leichtfertiges Volk, und als die Einquartierung angefragt wurde, hat sie so lange bei dem Landrat gebeten, bis alle Offiziere nach Klein-Gischow ins Quartier gelegt wurden. Sie sagte, sie wolle dem Amtmann gern allen Wein und alle Zigarren hinüberschicken, aber mit den Leutnants wolle sie nichts zu tun haben.“

Die Tante nahm ein noch viel hegenhafteres Aussehen in Chlodwigs Gedanken an. Zwar war das sehr undankbar von ihm, denn die Zigarre, die er vorhin geraucht hatte, war vortrefflich gewesen; aber so find die jungen Herren nun einmal, und Chlodwig erwiderte: „Das finde ich aber gar nicht freundlich von der gnädigsten Tante; schon der Patriotismus müßte sie bewegen, etwas mehr Gastfreundschaft für die Armee Seiner Majestät übrig zu haben.“

„Ja,“ sagte Hortense eifrig, „das finde ich auch. Wissen Sie, für mich gibt es nun gar nichts Schöneres, als so ein Regiment mit voller Musik vorbeiziehen zu sehen, voriges Jahr war ich bei Onkel Blesien in Berlin. Rein, ich sage Ihnen, wenn so die Garde-Kürassiere oder die Garde-Dräger mit der Musik vorbeilamen, das Herz klopfte mir vor Vergnügen, und ich hätte am liebsten Hurra geschrien, wie die kleinen Vetter; aber Tante Blesien sagte, es schade sich nicht, und so mußte ich meinen ganzen Patriotismus hinunterschlucken.“

„Haben gnädiges Fräulein noch niemals ein Husarenregiment in Parade gesehen?“ fragte Chlodwig, eifersüchtig auf die Garde-Kürassiere und die Dräger.

„Leider nein,“ sagte sie.

„Ah, da sollten Sie doch mal nach B . . . kommen. Wie können uns sehen lassen. Erzellenz von Massow hat neulich gesagt, die blauen Husaren sind das forscheste Regiment im ganzen Korps, und das Offizierkorps gehört zu den schneidigsten in der Armee, auf Ehre, das sagte Seine Erzellenz, und ich versichere Ihnen, es ist die reine Wahrheit.“

Er war ganz eifrig geworden, und die kleine Hortense tapelte, so rasch sie konnte, vor ihm hin, so energisch klirrten die Sporen; sie fürchtete immer, er würde ihr auf die Hacken treten. „Ah,“ sagte sie jetzt mit einem kleinen Seufzer, „ich glaube kaum, daß ich jemals nach B . . . kommen werde.“

Es war freilich nicht sehr wahrscheinlich, daß die Tante zum Zwecke der Befichtigung des Husarenregiments nach B . . .

fahren würde mit ihrer Richte, da diese wunderbare Stadt etwa fünfzig Meilen entfernt von Groß-Gischow und gänzlich außer aller Beziehung zu dessen Bewohner gelegen war.

Die beiden traten jetzt aus dem Kornfeld in den Schatten der mächtigen Linden. Ein gerader, von Birken und Erlen beschatteter Weg, mit einer Brücke in der Mitte, lief zwischen zwei Wassergräben hin, eine mit Hülz und Gras bewachsene Wiese stieß hier an den Garten. Sie standen beide unwillkürlich still und sahen sich an, ohne Worte, aber mit heller Freude in den Augen.

„Wie hübsch es hier ist!“ sagte er dann, „ich bin so gern auf dem Lande.“

„Nicht wahr?“ rief sie fröhlich, „o, mir geht auch nichts über mein Groß-Gischow, besonders im Sommer.“

Nun schritten sie heiter plaudernd den Weg entlang, über einen großen, schattigen Platz und dann in den Küchengarten.

„Was für köstliche Stachelbeeren Sie noch haben,“ sagte er. „Essen Sie die auch so gern?“ rief sie erfreut.

„Für mein Leben gern; aber nur vom Strauch; sind sie erst durch so und so viel Hände gegangen, wie wir sie am Offizierstisch bekommen, so mag ich sie nicht mehr.“

„So greifen Sie doch zu,“ meinte sie, „ich will Ihnen helfen; aber ich pflücke für mich allein, damit sie nicht erst durch meine Hände gehen,“ lachte sie.

„O, das ist doch nur Scherz; das wissen Sie doch, daß sie mir aus Ihren Händchen unendlich viel besser schmecken würden.“

Er sah sie dabei so an, daß sie sich rasch hinter einen dichten Stachelbeerstrauch lauerte und eifrig zu pflücken begann; flugs war er auf der anderen Seite und beobachtete ihr errötendes Gesichtchen durch die stacheligen Zweige. Das war dann ein lustiges Schmausen; aber beide fuhren aus ihrer lauernden Stellung erschrocken auf, als es plötzlich vom Dorfkirchturm halb 10 Uhr schlug.

„Der Dienst!“ rief er bestürzt.

„Ja, der Dienst!“ sagte auch sie ganz erschrocken.

„Hier, nehmen Sie schnell noch die letzten,“ sie drückte ihm eine ganze Hand voll der grünen Früchte in die Rechte, — „und nun kommen Sie schnell.“

Er mußte wieder an ein Reh denken, als sie den schmalen Weg zwischen den Sträuchern vor ihm hersprang; nun stand sie, tief aufatmend, an der kleinen Gartenpforte. Er schritt hindurch.

„Leben Sie wohl,“ sagte sie, ihm freundlich zunicdend, in dessen die braunen Augen ihn wehmütig ansahen und sie ihm die kleine Hand reichte.

Er griff an seine Mütze.

„Adieu,“ sagte er und neigte sich, die Hand zu küssen; sie entzog sie ihm schnell und schloß die Pforte.

„Wann sehen wir uns wieder?“ fragte er ganz betrübt.

„Ja, wann sehen wir uns wieder?“ flüsterte sie ebenso.

„Ich hoffe bald, ja ich weiß es ganz gewiß, sehr bald,“ sagte er zuversichtlich.

„Da ist der Hofarzt, er sieht schon nach Ihnen aus.“

Nichtig, da stand der wohlbeleibte Mann auf der Dorfstraße und sah in die Ferne, ob denn der Herr Leutnant noch immer nicht kommen wollte.

Noch ein Sportrenniren, ein Winken und Grüßen herüber und hinüber, und er war fort; auch Hortense ging langsam den Weg wieder zurück. Der Herr Leutnant war bei der Pferdebesichtigung ziemlich zerstreut. Fast hätte er zwei gebrückte Pferde übersehen, dann aber nahm er sich zusammen, denn er war tüchtig im Dienst und ein guter Kavallerist. Als die Husaren mit den Pferden wieder abgezogen, stand er noch allein mit dem Wachtmeister, dem Sergeanten und Hofarzt auf der Dorfstraße.

„Na, Sie liegen hier wohl famos, Kiebling?“ sagte der Leutnant zu dem Sergeanten.

„Brillant, Herr Leutnant, unser gnädiges Fräulein sorgt für uns.“

„Das gnädige Fräulein?“

„Na ja, der gehört doch hier der ganze Rummel. Ich bin auch vom Lande, Herr Leutnant, aber so ne schöne Wirtschaft, wie hier, ist mir lange nicht vorgekommen. Das Korn haben der Herr Leutnant ja gesehen, aber das Vieh erst, na, und dann eier solche Güter von dieser Größe; der Inspektor meint, sie lege alle Jahre ihre zwanzig- bis dreißigtausend Taler zurück. Ich habe übrigens gesagt, die Leute könnten beim Weizen mithelfen, der Inspektor hat darum, und in so einem Quartier, wo unser einer alle Mittag 'ne Flasche Rotspohn und die Leute Bier, aber gutes, so viel sie trinken wollen, kriegen, muß man doch auch ein bißchen liberal sein; ich denke, es wird dem Herrn Leutnant recht sein.“

„Natürlich, versteht sich, es ist ja genug, wenn ein paar von den Leuten hier bleiben, um nach den Pferden zu sehen;“

die andern sollen alle mit, hören Sie, alle zusammen und fleißig sein. Ich komme übrigens nachmittags noch mal wieder.“

Chlodwig ging dann durch den Küchengarten, durch die Wiese und den Weizen zurück, aber soviel er auch spähte und horchte, er sah niemand, als den alten Gärtner, der ihm höflich einen „Guten Morgen“ bot.

Nachmittags konnte er dann die Zeit kaum erwarten, bis es möglich war, nach Gr.-Gischow aufzubrechen. Er hatte die sorgfältigste Toilette gemacht, und der Reiz mußte es ihm lassen, er war ein bildhübscher Kerl; die knappe Uniform sah wie angegossen auf der schlanken, biegsamen Gestalt, und als er nun den „Hirt“ bestieg, der doch auch gleich präsentiert werden sollte, konnte man kein schneidigeres und hübscheres Reiterbild sehen, als Chlodwig auf seinem Leibroß. Mit er auch im Schritt vom Hofe, so ging es bald im Trab und schließlich flog er förmlich im Galopp über die Landstraße und hielt in weniger als einer Viertelstunde auf dem Hofe von Gr.-Gischow.

Ein großes, vornehmes, altes Haus lag auf dem, von lauter massiven Gebäuden umgebenen Hof vor ihm; eine Freitreppe führte zu der großen Eidentür hinan; diese und fast alle Fensterläden waren geschlossen, vermutlich gegen die helle Nachmittagssonne. Hirt mußte ein paar hübsche Kapriolen machen; man konnte doch nicht wissen, ob nicht irgend jemand durch die Läden spähte. Es kam aber vorläufig niemand.

Endlich öffnete ein alter Diener, und ein Husar eilte herbei, um dem Leutnant das Pferd abzunehmen.

„Welchen Sie mich, Leutnant von Radeke.“ rief Chlodwig dem Diener zu.

„Die Herrschaften sind nicht zu Hause, vor einer halben Stunde nach Bizen hinüber gefahren,“ sagte der Alte.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf diese Kunde unseren jungen Kavaliere.

„Die Tante, diese Doppelheze von einer Tante!“ murmelte er, nach der Visitenkartentafel suchend.

„Wann kommen die Damen zurück?“ fragte er, als ihm einfiel, daß er vielleicht gegen Abend seinen Besuch wiederholen könne.

„O, so um zehn Uhr werden sie wohl zurück sein,“ sagte der Diener, „in Bizen sind sie immer lange; da sind die jungen Herren, was der Referendar und der Herr Student sind; das war immer viel Freundschaft mit unserem Frölen!“

„Wie weit ist es bis Bizen?“

„Ach, 'ne Stunde. Aberst wenn der Herr Leutnant dahin wollten, möchte ich doch bemerken, daß da Noth ist, unser Frölen läßt immer den Wagen vor dem Dorf halten und wieder nach der Meierei zurückfahren.“

„Donnerwetter, auch das noch! —“

Der arme Hirt mußte es entgelten, da der erzürnte Chlodwig doch die Tante nicht spornieren konnte, und obgleich es ganz abscheulich war, wünschte er diese würdige Dame in eine Gegend, wo sie mit des Teufels Großmutter die Pfeffermühle drehen müßte. Glücklicherweise war aber kein Zauberer da und so trank denn die gute Tante in großer Gemütsruhe ihren Kaffee bei ihren guten Freunden und gratulierte sich im stillen, daß sie so kluglich allen Eventualitäten nachbarlicher Leutnants-Einquartierung aus dem Wege gefahren war. Freilich ahnte sie nicht, daß solche lose Vögel schon des Morgens früh in den Kornfeldern von Gr.-Gischow herumgehüpft waren und sogar in ihrem Garten Stachelbeeren gegessen hatten, sonst wäre es ihr vielleicht weniger wunderbar vorgekommen, daß die kleine Hortense so still war, auf der Fahrt neben ihr in der alten Halbkasse so zerstreut gegessen hatte, und daß sie auch jetzt, statt mit den jungen Leuten durch Garten und Feld zu streifen, ehrbar in einer Ecke saß und in der letzten Nummer einer Frauenzeitung blätterte.

Am folgenden Morgen hatte Chlodwig für sein Leben gern wieder Pferdebesichtigung in Gr.-Gischow angefaßt, allein es sollte an diesem Tage eine Offiziersübung stattfinden, denn man benutzte den Marsch, um die noch rückständigen Felddienstabungen zu erledigen. So mußte er früh ausrücken und kam erst um Mittag sehr müde ins Quartier zurück.

Fortsetzung folgt.

## == Beschwerden ==

über unregelmäßige Zustellung des Blattes bitten wir in unserer Geschäftsstelle **Mauritiusstraße 8** zu melden.

„Wiesbadener General-Anzeiger.“

## Erdbeeren.

Von Eugen Solani.

Die Erdbeere ist die schöne Gabe des Frühlings, und sie wird schon von uns deshalb freudig begrüßt, weil sie in der langen Reihe köstlicher Gaben der Mutter Natur, welche die wärmere Jahreszeit uns bietet, die erste Spende Pomonas im jungen Jahre ist, das sie ebenso wie die Einlege-Tätigkeit der Frauenwelt verheißungsvoll einleitet.

Weinade sollte man es nicht für möglich halten, was Rahel Barnhagen unterm 29. Oktober 1821 aus Berlin an die Schriftstellerin Fanny Tarnow in Dresden schreibt: „Schönes, helles, frisches Wetter. Man schreit hier Erdbeeren in Töpfen, diese in große Körbe gesetzt, aus, wie im Sommer.“ Das ist jedenfalls eine Seltenheit im Oktober. Im allgemeinen gehört die Erdbeere zum Mai und Juni wie die Krebse und Spargel.

Wertwüdig, daß die Erdbeeren mit den Krebsen außer dieser Gemeinsamkeit ihres Erscheinens unter den Freunden der Tafel noch eine andere haben, diejenige, daß viele Leute sie nicht ungestraft essen können, nicht ohne Nöteln durch den Genuß davon zu bekommen. Sind diese auch nicht sonderlich gefährlich, so haben sie manchem doch schon den Genuß der Erdbeere verleidet, doch hat noch niemand ein Mittel gegen diese Folgen des Erdbeergenußes, die, wie gesagt, nur bei dazu prädestinierten Personen sich zeigen, gefunden. Freilich, ein berühmter Arzt soll ein solches Mittel besessen haben, der 1809 in Helmstedt verstorbene Polyhistor Beireis, der trotz großer Gelehrsamkeit, die sogar der Wertschätzung eines Goethe sich erfreute, ein wunderlicher Aufschneider war, der sich mit einem ganzen Regenbogen- und Lügenkreis zu umgeben wußte. Von ihm erzählte man, daß er Gästen, die an solchen Erdbeer-Nöteln litten, Erdbeeren, die er vordem präpariert hatte, vorsezte, die bei den Betroffenen nicht jene Erscheinung nach dem Genuße zur Folge hatte. Indessen, wenn diese Geschichte nicht auch etwa zu den vielen Lügen gehörte, welche Beireis zu verbreiten wußte, so ist sein Mittel doch mit seinem Tode verschwunden.

Wenn nun auch Erdbeeren Manchem eine derartige Beeinträchtigung bereiten, von Millionen werden sie doch freudig begrüßt, wenn sie im Frühlings, oftmals genau so noch, wie zu Rahels Zeit in Töpfen und diese in Körbe gesetzt, auf den Markt kommen. So machen sie auch noch vollkommen den Eindruck eines „lieblichen läublichen Idylls“, wie sie in einem Büchlein „Aus den Mitteilungen eines Gourmands“ bezeichnet werden, in welchem ein alter Diplomat seine kulinarischen Aufzeichnungen und Erfahrungen niederlegte. — George Geseffel gab es im Jahre 1862 heraus; — und jener alte Gourmand und Diplomat meint, daß sie „deshalb auch sich besser mit Milch und Sahne, als mit Wein befreunden. Mit Wein sollte man nur die größeren amerikanischen Sorten genießen. Die deutsche Waldbeere aber ist ein reizendes Kindermärchen, das Erwachsene mit einer gewissen Wehmüt, der eigenen Kindheit gedenkend, genießen.“

Freilich seit jener Zeit, da diese kulinarischen Aufzeichnungen entstanden, hat sich die Erdbeerenkultur in ganz wunderbarer Weise entwickelt, und man hat jetzt eine so zahlreiche Fülle von verschiedenen großen Erdbeersorten, daß jener Diplomat mit den largen Bemerkungen nicht mehr auskommen würde.

Die Erdbeere war zwar in Europa schon im Altertum bekannt, aber doch kam die Kultur dieser aus Amerika stammenden Frucht erst im 16. Jahrhundert eigentlich in Europa auf, und Frankreich gebührt wohl das Verdienst, dieser herrlichen Gabe der Natur zuerst die rechte Beachtung geschenkt zu haben. Die Amerikaner aber sind heute wohl noch die besten Erdbeerzüchter; sie haben die Feldkultur für diese Frucht eingeführt, die erst die lohnenden Erträge liefert. In England hat Königin Viktoria, und besonders ihr Prinz-Gemahl Albert, der überhaupt für Obstkultur ein besonders lebhaftes Interesse hatte, sehr viel für den Anbau der Erdbeere getan.

In unserer Zeit ist die Erdbeer-Kultur in Deutschland so gefördert worden, daß fast jährlich neue schöne Sorten auf den Markt gebracht werden, und die Erdbeeren haben zum Teil schon so große Formen angenommen wie kleine Pfirsiche. In verschiedenen Gegenden Deutschlands haben wir große Erdbeerplantagen, und ganz besonders haben in den letzten Jahrzehnten diejenigen in der Gegend bei Dresden an Aufschwung gewonnen, wo während der Erdbeerzeit eine lebhaft besuchte Erdbeerbörse jeden Vormittag stattfindet.

Wie man die Erdbeeren genießen soll, darin sind sich übrigens die Gastrosophen keineswegs heute schon einig. Früher genoß man sie zumeist mit sahniger Milch; so bringt sie Luise in dem Idyll von Boß auf den Tisch. Auch in Oesterreich als man die Erdbeeren so, wie aus des österreichischen Dichters

Karl Bed Dichtung „Meister Gottfried“ hervorgeht, wo es heißt:

„Ich bringe Weizenbrot und fetten Rahm,  
Sie tangen stets zur Erdbeer wunderjam.“

Auch mit bider und saurer Milch wurden die Erdbeeren genossen und genießt man sie auf dem Lande vielfach heute noch so.

Indessen ist dies der Geschmack des Volkes, nicht der verfeinerte Geschmack der Gastrosophen, der den Erdbeergenuß in anderer Weise empfiehlt. Der berühmte Küchengelehrte Brillat-Savarin zum Beispiel empfiehlt zu den Erdbeeren die gelbe Schale der Orange mit Zucker abzureiben und zwischen die Erdbeeren zu tun. Alexander Dumas, bekanntlich auch ein berühmter Feinschmecker, rät, den Saft einer süßen Orange über die Erdbeere zu träufeln. Weniger kultivierte Feinschmecker begnügen sich, die Erdbeeren mit Zucker zu bestreuen, nachdem sie des Stengels und der Kelchblätter beraubt und gewaschen sind. Das Waschen soll freilich nicht zu lange geschehen, da es besser ist, wenn die Erdbeeren etwa Sand behalten, als ihr frisches Aroma verlieren. Da die wildwachsenden Walderdbeeren ein kräftigeres Aroma haben, als die gezüchteten, so nimmt man jene besonders gern zur Erdbeerbowl. Daß die Erdbeeren stets eine ungemein beliebte Frucht gewesen, beweist die Tatsache, daß sie in der Volkspoesie, im Märchen und in der Sage weit verbreitet sind. In Deutschland und Oesterreich, auch in anderen Ländern gibt's Volksmärchen, die von den Erdbeeren berichten, bis in die Bukowina hinein, wo die Märchenheldin Dolla von der bösen Stiefmutter gezwungen wurde, noch ehe der Frühling eingekehrt war, Erdbeeren im Walde zu suchen, und welche dann die schwere Aufgabe doch zum Verrger der Stiefmutter ausführte, weil eine gute Waldfee ihr lieblich dabei half. In den ähnlichen Märchen anderer Gegenden sind es Waldgeister, Beerenmännlein mit einer ganzen Zwergenschar, ja sogar Gott-Vater, -Sohn und Heiliger Geist, welche den zum Beerenjuchen verurteilten Kindlein helfend beispringen.

Uebrigens ist die Erdbeere nicht nur eine sehr schmackhafte, schöne und aromatische Frucht, sondern auch eine heilkräftige, die schon als solche in alter Zeit bekannt war und insbesondere gegen rheumatische und ähnliche Leiden angewendet wird. Schon der berühmte Naturforscher Linne erkannte diese Heilkraft der Erdbeere und wandte sie am eigenen Körper an. Und auch heute noch gebraucht man, ebenso wie Weintrauben- und Zitronenkuren auch Erdbeerkuren. In einigen Gegenden wird auch die Blüte der Waldbeere getrocknet und zu einem Tee verwendet, der Heilkräfte besitzen soll. Indessen scheint die ganze Heilkraft darin zu bestehen, daß er, wie die meisten Teesorten, wenn man sie heiß genießt, schweißtreibend wirkt und die Verdauung befördert.

So heilkräftig aber Erdbeeren einerseits sind, so können sie, wie erwähnt, auch Krankheiten hervorrufen, jene bereits erwähnten Nöteln, die oft zu einem lästigen, wenn auch ungefährlichen Nesselsieber ausarten. Von berühmten Persönlichkeiten, die an solchen Erdbeer-Nöteln litten, ist der bekannte Diamanten-Hezog zu nennen, jener im Jahre 1830 von seinem Volke vertriebene Herzog von Braunschweig, der dann die längste Zeit seines Lebens in Paris wohnte, wo er durch seine absonderlichen Schrullen zu den originellsten Persönlichkeiten der Seine-Stadt während des zweiten Kaiserreichs gehörte und beständig von der Furcht gepeinigt wurde, daß man ihn vergiften wolle. Oftmals fuhr er an einem Konfituren- oder Obstgeschäft vor, naschte sich dort nach Herzenslust satt. Einmal nun war dies wieder geschehen, und der Herzog entdeckte plötzlich an seinem ganzen Körper Nesselausschlag. Nun war der Gebanke, daß er vergiftet sei, nicht mehr von der Hand zu weisen. Er war in einer Todesangst, jagte die Diener zu allen bedeutenden Ärzten, die nur irgend aufzutreiben waren, und welche schließlich auch nur feststellen konnten, daß der Herzog frisch und munter sei, aber — Erdbeeren gegessen hatte. Der furchtsame Fürst ließ sich aber nicht so leicht beruhigen, er erklärte, daß er schon früher öfter Erdbeeren genossen habe, ohne daß diese Folgen sich einstellten, und er tobte und ängstigte sich, bis er wirklich erkrankte. Und ganz beruhigt war er erst, als er gegen den betreffenden Obsthändler einen Prozeß angestrengt hatte. Die Tatsache, daß er den Ausschlag zum erstenmal bemerkt, erklärt sich wohl daraus, daß er Erdbeeren nie vordem in solchen Mengen auf den nüchternen Magen gegessen hatte.



Vielsach nachgeahmt, nie erreicht, hilft Zacherlin  
wahrlich staunenswert gegen jede Insektenplage  
Es ist niemals in der Düte, sondern nur in  
Flaschen zu kaufen, wo Zacherl-Plakate aushängen

## Gestern und Heute.

**Händeschütteln mit Musik.** Präsident Roosevelt hat auch am letzten Neujahrstage wieder seine Ausdauer im Händeschütteln und die Kraft seiner Armmuskeln bewiesen. Bei der Gratulationscours im Weißen Hause reichte er drei Stunden lang Tausenden von Gratulanten die Hand. Es ist ein heiliges Recht der höheren amerikanischen Beamten, denen sich die Mitglieder der diplomatischen Korps anschließen, auf diese Weise den Präsidenten zu beglückwünschen. Roosevelt hatte aber diesmal ein probates Mittel gefunden, das ihm das schwere Geschäft sehr zu erleichtern schien. Er vollführte seine „Shakehands“ mit Musik. Er begann unter den feierlichen Klängen des Pilgerchors aus „Tannhäuser“ mit großer Herzlichkeit und behielt zunächst den Rhythmus der langsamen Märsche. Nach zwei Stunden ließ er die Musik in ein schnelleres Tanztempo übergehen, und nun folgten die „Händeschläge“ immer schneller, bis die letzten der Gratulanten unter fast galoppartigen Klängen an ihm vorüberhüpften. So hat auch der Präsident den viel besprochenen Zusammenhang von „Arbeit und Rhythmus“ sich bei seinem nicht ganz leichten Neujahrsgeschäft zunutze gemacht.

**Der Tabakverbrauch Amerikas** ist ein ungeheurer. Es sind z. B. 1906 in den Vereinigten Staaten etwa 440 Millionen Pfund konsumiert worden, also mehr als das Doppelte des Verbrauchs von Deutschland, das an zweiter Stelle steht, über fünfmal soviel als der im Vereinigten Königreich und mehr als Deutschland, Rußland und Frankreich zusammen verbrauchen. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen 5,40 Pfund, während in Belgien freilich sogar 6,26 Pfund Tabak pro Kopf konsumiert wird. Da aber als Raucher nur die erwachsene männliche Bevölkerung der Vereinigten Staaten in Betracht kommt, die ein Drittel der Gesamtbevölkerung beträgt, so verbraucht jeder Raucher über 16 Pfund Tabak jährlich. Der Export von Blättertabak aus den Vereinigten Staaten beträgt 350 Millionen Pfund im Jahre; die Ausfuhr von Rippentabak über 10 Millionen Pfund; die von gepreßtem 7 Mill. Pfund; von Zigarren und Zigaretten 2 Mill. Pfund. Die Einfuhr von Blättertabak beträgt 35 Millionen Pfund, wovon 22 Mill. aus Kuba, 6 Mill. aus Sumatra und 2 Mill. aus der europäischen Türkei kommen.

**Über 4000 Mk. für ein Ei.** In London wurde ein schön gezeichnetes Exemplar eines Eies vom großen Al für 300 Guineen (4300 Mk.) verkauft. Es sind nur acht Exemplare von den Eiern dieses ausgestorbenen Vogels bekannt. Der höchste Preis dafür betrug 6450 Mk.

**Wer sie war.** Luigi Arditi, der Komponist des seinerzeit so viel gesungenen und gespielten Lustwälzers, brachte die größte Zeit seines Lebens in London zu. Dort erhielt er 1873 den Auftrag, zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Kristallpalastes in Sydenham eine Ode für Orchester zu komponieren, die unter seiner Leitung in dem mächtigen Konzertsaal des Palastes aufgeführt wurde. In einer Pause schlenderte er durch die Gänge, um sich ein wenig zu erholen, und seine Gattin begleitete ihn, hauptsächlich zu dem Zweck, um den Künstler, dessen Personengedächtnis sehr schlecht war, auf etwa ihm begegnende Bekannte aufmerksam zu machen. Da trafen sie an einer Ecke auf eine schwarzgekleidete Dame, die sofort auf den Komponisten zuwies, ihm die Hände schüttelte und in einem Schwall von Lobeserhebungen über die herrliche Musik ausbrach. Sie konnte sich in ihrer Begeisterung gar nicht genug tun, und als sie endlich Arditis Hände losließ und sich mit einer tiefen Verbeugung von ihm verabschiedete, fragte der Künstler seine Gattin: „Wer war denn diese musikalischste Verehrerin?“ Sprachlos starrte Frau Arditi ihren Mann an, und erst als er noch einmal fragte, kam es von ihren Lippen: „Aber Luigi, ich bitte dich, kennst du denn deine eigene — Köchin nicht?“

## Denkspruch.

Erkläre dir Unendliches durch Endliches!  
Nicht umgekehrt —  
Dir Unverständliches nur durch Verständliches,  
Nicht umgekehrt!



## Gefraßte Prahleret.

In einer der großen öffentlichen Knabenschulen in England war ein Jüngling, der durch seine Großsprecherei und Eingebildetheit schon oft den Gorn der andern herausgefordert hatte, namentlich da es durchgefickert war, daß sein Vater, jezt Besitzer einer bedeutenden Fuhrhalterei, früher einfacher Omnibuskutscher gewesen.

Eines Tages spielte er sehr auffällig mit einem großen Siegelring, den er zu tragen pflegte, und auf dem man Sankt Georg mit dem Drachen dargestellt sah. Endlich sagte er zu einem seiner Mitschüler: „Du weißt doch, daß einer meiner Vorfahren den Drachen getötet hat?“

„Wirklich?“ versetzte der andere. „Hat er ihn etwa mit dem Omnibus überfahren?“



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



## Humor.

**Angenehm.** Ein Drochkentkutscher, der seinen Wagen nachsieht, ob alles in Ordnung ist, findet auf einem der Sitze eine tote Kaze. Während will er sie gerade auf die Straße schleudern, da sieht er einen Schuhmann herankommen, und es findet nun folgende Unterhaltung statt.

Schuhmann: „Was machen Sie denn da?“

Kutscher die Kaze hochhaltend: „Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Polizeirat, wenn Sie mir mitteilen wollten, was ich mit den Dings da machen soll?“

„Das wissen Sie nicht?“ fragt der Hüter des Gesetzes. „Sie haben es sofort nach dem Polizeipräsidium zu bringen, und wenn sich nach Ablauf eines Jahres noch kein Eigentümer gemeldet hat, dürfen Sie es behalten.“

„Ich vergaß“, ist die lakonische Antwort.